

# Predigtimpuls zur Adventszeit – „Die gute Zeit ist nah!“

von Florian Pataki

- Student der Ev. Theologie an der Universität Greifswald
- Mitglied des GKR Schwedt und der Kreissynode
- Betreuer des Instagram-Kanals des Kirchenkreises

*Diese Predigt entstand im Zuge einer Hausarbeit (Predigt- & Gottesdienstentwurf für den 1. Advent) im Rahmen des Homiletisch-Liturgischen Seminars der Universität Greifswald. Der Gottesdienst wurde am 30. November in der Greifswalder St. Marienkirche gefeiert.*



## **Predigttext: Jeremia 23,5–8**

Weihnachten muss in diesem Jahr leider ausfallen. Das titelte DIE ZEIT als bekannte deutsche Wochenzeitung schon Mitte Oktober. Weihnachten muss leider ausfallen. Berauschte Feiertage, große Familienzusammenkünfte, hell erleuchtete Adventsmärkte – all das wird es in diesem Jahr nicht geben. Bereits seit mehreren Wochen bereiten uns die Medien und die politischen Spitzen in Deutschland darauf vor, dass es kein Fest werden wird, so wie wir es kennen. Denn Corona macht auch vor Weihnachten keinen Halt. Das spüren wir schon jetzt im Advent. Dabei brauchen wir doch gerade in diesem Jahr menschliche Nähe und den Kontakt zu anderen. Gerade in diesem Jahr sehnen wir uns doch so sehr nach Sicherheit, nach dem, was uns vertraut ist. Und viele Fragen stehen im Raum: Wann wird der Alltag wieder normal? Was bringt die Zukunft? Vielleicht auch: Wo ist Gott in all dem? Der Advent, er klingt für uns in diesem Jahr mehr als sonst wie eine einzige große Frage, wie eine tiefe Sehnsucht nach anderen, nach besseren Zeiten. Aber wir machen uns gegenseitig Mut, indem wir sagen: **Es kommen auch wieder andere Zeiten.**

Neu ist dieses Fragen und Sehnen nicht. Menschen haben immer wieder in ihrer Not nach Gott gefragt und auf eine bessere Zukunft gehofft. Israel, Gottes auserwähltes Volk, ist mehrfach in so einer Situation gewesen. Auch sie haben ratlos in die Zukunft gesehen nach all dem, was hinter ihnen lag. Die Heimat erobert von einem fremden Heer, Städte und Dörfer verwüstet, am Ende sogar das Tempel-Heiligtum in Jerusalem zerstört. Und als wäre das noch nicht genug, wurde ein großer Teil der Bevölkerung gefangen genommen und verschleppt in fremde Länder, ins Exil. Die Menschen waren gezwungen, verstreut in verschiedenen Regionen zu leben – getrennt von ihren Angehörigen, weitab der eigenen Heimat. Dabei geht der Blick der Menschen oft in die Vergangenheit, man denkt an gute alte Zeiten, um nicht am gegenwärtigen Zustand zu ersticken. Worauf kann man da noch hoffen? Was soll nun werden? Hat sich Gott von seinem Volk etwa abgewendet und lässt es nun im Stich? Verzweiflung und Perspektivlosigkeit prägen die Gefühlswelt der Menschen.

Mitten hinein in diese Gedanken und Gefühle erreicht die Israeliten plötzlich eine hoffnungsbringende Botschaft – überbracht vom Propheten Jeremia. Er tritt im Namen Gottes auf und spricht mitten hinein in die Not und Verzweiflung des Volkes. „Siehe, es wird die Zeit kommen“, formuliert er. Es kommt die Zeit, da wird Gottes Volk geholfen werden. Es kommt die Zeit, da wird ein gerechter König im Land herrschen. Es kommt die Zeit, da wird Gott die Israeliten aus den fremden Gebieten in die Heimat führen, sodass sie wieder sicher im eigenen Land wohnen können. Was für eine Vorstellung, was für eine Verheißung für Israel! Inmitten des ganzen Leids und der Demütigung nun solch ein heilsamer Ausblick. Gott wendet sich seinem Volk zu und lässt es nicht im Stich. Jeremias Botschaft muss eine ungeheure Reaktion bei den Israeliten ausgelöst haben. Wie gut das tun muss, in der Not und Fremde die eigene Heimat wieder vor Augen zu haben! Aber der Prophet setzt seine Mitmenschen auch in eine gespannte Erwartungshaltung, indem er auf die Zukunft weist. Man kann auch sagen, er vertröstet seine Landsleute, indem er verspricht: **Es kommen auch wieder andere Zeiten.**

Nun könnte man meinen, wir müssten die Worte Jeremias in unserer Situation heute genau so verstehen. Vielleicht sollte man sie nur etwas aktualisieren. Während der Zeit der Corona-Pandemie müssen wir einfach geduldig ausharren und warten, bis die Einschränkungen wieder zurückgenommen werden. Denn es kommt die Zeit, dass das Corona-Virus verschwindet und wieder ein normaler Alltag möglich wird. Gott verheißt uns Zukunft. Also abwarten und mit gutem Gottvertrauen auf diese bessere Zukunft hoffen. Warten darauf, dass wir wieder mehr Leute treffen können. Warten darauf, dass wir alles wieder „wie früher“ wird. Warten darauf, dass wir im nächsten Jahr wieder richtig Weihnachten feiern können. Einfach auf die Zukunft hoffen, denn: **Es kommen auch wieder andere Zeiten.**

Ganz so einfach ist es wohl nicht. Schon damals werden einige der Israeliten, als sie die Botschaft hörten, die Stirn gerunzelt haben. Nicht alle werden dem Propheten geglaubt und ihm seine Zukunftsansagen abgenommen haben – und das aus gutem Grund. War Jeremia doch sonst eher einer, der das bevorstehende Unheil ankündigte und vor der drohenden Strafe Gottes warnte. Immer wieder hatte er dem Volk angemahnt, dass es kein gutes Ende nehmen würde, wenn man Gottes Wort im Alltag vergisst. Denn Israel missachtete immer wieder die Gebote und fiel von Gott ab – von dem Gott, der sie aus der Sklaverei in Ägypten befreite und in ihr eigenes Land führte. Besonders streng ins Gericht ging Jeremia mit den Eliten seiner Zeit. Hirten im Wolfspelz seien sie, treulos und eigennützig. Sie würden vereinzeln statt zu hüten. Sie würden verstoßen statt zu sammeln. So lautet die Anklage des Propheten. So lautet die Anklage Gottes.

So lautet die Anklage vieler Propheten zu vielen Zeiten, bis heute. Wie schauen wir auf Gott und die Welt angesichts der aktuellen Lage? Rechnen wir mit Gottes Eingreifen? Oder spielt er gar keine Rolle? Bemühen wir uns, im Rahmen der Möglichkeiten für unsere Mitmenschen da zu sein? Oder schauen wir nur darauf, ob die Verordnungen für uns in der nächsten Woche endlich Lockerungen bringen? Gerade jetzt, auch im Advent, geht es doch darum, Gott und die Menschen um uns herum nicht aus den Augen zu verlieren. Aber genau das ist es ja, was schwerfällt. Jemanden im Blick zu behalten, wenn man ihn nicht treffen kann. Mit Gott in Beziehung zu bleiben, wenn man von ihm gar nichts mehr wahrnimmt in der Welt, ja wenn man noch nicht einmal richtig Weihnachten feiern kann. Da hilft es doch auch nicht, wenn man sich sagt: **Es kommen auch wieder andere Zeiten.** Haben wir etwa die Geduld zu warten – auf andere Zeiten, auf Gottes Zukunft?

Die neue Zeit, von der Jeremia spricht – sie ist verbunden mit dem Auftreten einer besonderen Figur. Ein gerechter Herrscher, wie es heißt. Ein König, der wohl regieren und Recht und Gerechtigkeit im Lande üben wird. Der den Israeliten all das geben wird, wonach sie sich sehnen. Und damit nicht genug – er trägt sogar den Ehrentitel „Gott ist unsere Gerechtigkeit“. Mit ihm ist ein Neuanfang verbunden. Ein Spross wird er auch genannt. Gewiss, ein Spross Davids, ein Nachkomme aus dem Königsgeschlecht. Aber dennoch ein Spross, aus dem Neues erwachsen kann. Jemand, der mit gewöhnlichen Machthabern nicht vergleichbar ist.

Hier wird ein Ereignis angekündigt, das uns sofort an Weihnachten erinnert: Gottes Kommen zu den Menschen. Gottes Kommen in einem Mensch: Jesus Christus. Gottes Kommen zu uns. Gott gibt sich zu erkennen in besonderem Geschehen. Er beschreitet den Weg zu den Menschen und er zieht ein in unsere Welt. Er kommt herein in unsere Geschichte, in unser menschliches Dasein. Durch das Kommen Jesu tritt Gott in unser Leben. Jedes Jahr erinnern wir daran. Nur in diesem Jahr sind wir etwas vorsichtiger. Weil wir denken, dass Gott nicht zu uns kommt, wenn eine Pandemie die Weltgemeinschaft in Atem hält? Weil wir deshalb nicht Weihnachten feiern können? Jedenfalls nicht so wie sonst?

Das gute Gerücht des Advent lautet: Gott lässt uns nicht ohne sich. Er kommt. Vielleicht nicht so, wie man es vermuten würde. Aber er kommt.

*Gott kommt geerdet zu uns.* Er begibt sich hinein in die menschliche Existenz. Kein großer Kriegsherr oder fremder Weltherrscher, vor dem die Völker zittern. Stattdessen: der Schrei eines Neugeborenen in einem Stall. Ein Kind, das von Geburt an bedroht wurde und seinem Umfeld ausgeliefert war. *Gott kommt geerdet zu uns.* Arm und sanftmütig kommt Jesus nach Jerusalem. Auf einem Esel, wie uns die Evangelisten berichten. Auf dem Füllen einer Eselin. Verletzlich und unbewaffnet – so zieht er ein als Heilskönig. *Gott kommt geerdet zu uns.* Am Ende steht kein gewaltsamer Sieg gegen die, die Jesus anfeinden. Sondern der Tod, der Weg ans Kreuz. Gott geht mitten hinein in die Widersprüche, in das Leid der Menschen. Gott geht hinein in die Einsamkeit von Menschen, wenn sie nicht besucht werden dürfen. Er geht hinein in die Intensivstation vom Klinikum mit ihren Beatmungsgeräten. Er geht auch hinein in das volle Boot auf den Wellen des Mittelmeeres. Als ohnmächtig Sterbender geht Gott mitten hinein in die Not aller Menschen. *Gott kommt geerdet zu uns.*

*Gott kommt gnädig zu uns.* „Gott ist unsere Gerechtigkeit“ – so lautet der Titel des Hoffnungsmenschen, den Jeremia kommen sieht. Bei diesem Namen wird es wohl damals ein großes Aufhorchen gegeben haben. Für hebräische Leser und Hörerinnen schwingt in diesem Programmnamen eine bitterböse Spitze gegen einen damals amtierenden König mit. Zedekia heißt der und sein Name bedeutet übersetzt „Gott ist meine Gerechtigkeit“. Hier aber wird deutlich gegenübergestellt: „Gott ist unsere Gerechtigkeit“. Der Kommende ist mit keinem der menschlichen Herrscher vergleichbar. Es geht ihm nicht um sich selbst, um sein eigenes Herrschaftsrecht. Er wird vielmehr für die Gerechtigkeit aller eintreten. *Gott kommt gnädig zu uns.* Auch, wenn sich die Menschen von Gott abwenden, lässt er sich davon nicht aufhalten. Nicht sein Zorn behält das letzte Wort, sondern seine Barmherzigkeit. Gott will keine Distanz, er will Gemeinschaft mit uns. *Gott kommt gnädig zu uns.* Gottes Gerechtigkeit – das meint nicht, dass Gott ein mächtiges Donnerwort spricht und dann die Zustände auf der Welt gewaltsam umgestoßen werden. Dass das Virus einfach verschwindet. Gottes Gerechtigkeit – das meint vielmehr eine Gabe, die man

empfängt. Eine Gerechtigkeit, die frei macht – von Fehlern der Vergangenheit und von aller Zukunftsangst. *Gott kommt gnädig zu uns.*

*Gott kommt geerdet und gnädig*, er kommt menschlich und gerecht zu uns – in Jesus Christus. Und weil er geerdet und gnädig zu uns kommt, *ist Gott gegenwärtig*. Die Geschichte vom Kommen in Christus geht nicht in einem "es war einmal" auf. Jesu Sterben und seine Lebendigkeit halten das wunderbare Gerücht wach, dass Gott mit der Welt noch lange nicht fertig ist. Dass er immer wieder den Weg zu uns Menschen geht und sucht. Trotz aller Widerstände. *Gott kommt in unsere Gegenwart.*

Jeremia verspricht den Israeliten: Eine neue Zeit wird kommen. Ein gerechter König wird herrschen. Ein jeder kann in seiner Heimat leben. Aber ihm geht es dabei nicht darum, sein Volk zu vertrösten. Vielmehr gibt sich Gott in diesen Ankündigungen als der zu erkennen, der er ist: als jemand, der immer wieder zu den Menschen kommt. Es bleibt nicht bei der Erinnerung an den Auszug aus Ägypten. Gott gibt erneut das Versprechen, die Israeliten in die Heimat zu führen – von überall her. Trotz Israels mehrfacher Abwendung kommt Gott seinem Volk zur Hilfe. Denn er kann nicht anders, als seinem Bund treu zu bleiben. Er kann nicht anders, als sich den Israeliten immer wieder zu zeigen und in ihr Leben zu treten.

*Gott kommt geerdet und gnädig und er kommt in unsere Gegenwart.* Gott verheißt uns nicht nur Zukunft, er hat sie uns schon geschenkt. Mit der Ankunft Jesu setzt Gott das klare Zeichen: Er mischt sich und lässt uns nicht ohne sich. Wir können zwar nicht davon ausgehen, dass wir von allem Schweren in dieser Welt verschont bleiben. Aber wir wissen, dass wir durch die Gerechtigkeit Jesu niemals tiefer fallen als in die Hände Gottes. *Gott kommt geerdet und gnädig* und er ermuntert uns dadurch *zum Leben in der Gegenwart*. Solch eine freudige Ahnung von Gottes Kommen macht Mut. Sie erlaubt uns, Verantwortung zu übernehmen in der Welt und uns für Gottes Gerechtigkeit einzusetzen. Sie schenkt uns die Freiheit, unser Leben auszufüllen und nicht nur auf Gott zu warten, sondern ihm auch entgegenzukommen. Und sie verpflichtet uns, die Menschen um uns herum immer wieder an Gottes Ankunft zu erinnern.

Es stimmt: Corona macht vor Weihnachten keinen Halt. Aber wichtiger ist doch: Gott macht vor Corona keinen Halt. Durch Jesus ist Gott in der Welt und er macht sich immer wieder neu zu uns auf. Er kommt zu uns – auch, wenn wir meinen, Weihnachten müsste ausfallen. Er kommt zu uns – auch, wenn wir uns nicht auf bunten Adventsmärkten aufhalten können. Er kommt zu uns – auch, wenn wir nicht an den Feiertagen im ganz großen Familienkreis zusammensitzen können. Ich bin mir sicher, **es kommen auch wieder andere Zeiten**. Noch viel überzeugter bin ich allerdings: **Die gute Zeit ist nah**. Amen.